

Zimmermann, Volker: *Eine sozialistische Freundschaft im Wandel. Die Beziehungen zwischen der SBZ/DDR und der Tschechoslowakei (1945-1969)*.

Klartext, Essen 2010, 639 S. (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa 34).

Es war bekannt, dass die DDR für ihre „sozialistischen Brüder“ keinen einfachen Partner darstellte; Chruščëv selbst brachte das Verhältnis im Jahre 1964 während eines Besuchs in Warschau auf die griffige Formel: „Die DDR ist für alle sozialistischen Länder und für uns sowohl ein Glück als auch ein Unglück“ (S. 551, 575), denn einerseits war sie ein strategischer Vorposten des sowjetischen Lagers, andererseits eine ökonomische Last.

Die vorliegende Habilitationsschrift (Düsseldorf 2005) erläutert dieses Paradoxon eindringlich am Beispiel der Nachbarschaft zur ČS(S)R, bezieht dann aber im Schlusskapitel auch die anderen Nachbarn mit ein. Der Verfasser gliedert die bilateralen Beziehungen zwischen Prag und Ostberlin in fünf Phasen. Die Überschriften der Kapitel charakterisieren jeweils den Kern des behandelten Problems und differenzieren dieses dann in zwei Kapiteln mit vier Unterkapiteln. „Das Erbe von Krieg und Vertreibung“ belastete das Verhältnis von Tschechen und Deutschen nach dem Krieg nachhaltig, da zunächst allen Deutschen die Schuld an der Zerschlagung der Tschechoslowakei und der deutschen Okkupation zugeschoben wurde. Nach der nationalistischen Phase war der Aufbau von Kontakten zwischen den kommunistischen Parteien ein mühsamer Prozess, der in der Bevölkerung beider Staaten zunächst auf wenig Gegenliebe stieß. Die zweite Phase (1949-1961) brachte eine Zusammenarbeit von Diplomaten und Funktionären über die gemeinsame Grenze hinweg, weiterhin „erste Schritte zur Freundschaft“ und schließlich eine „Freundschaft nach Plan“. Mit dieser Binnengliederung des Zeitraums erfasst Zimmermann verschiedene Ebenen, die von der hohen Politik bis zur Begegnung einzelner Menschen reichen, wobei die beteiligten Parteien bestrebt waren, die grenzüberschrei-

⁵ Vgl. etwa *Bauerkämpfer*, Arnd: Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur. Zwangsmodernisierung und Tradition in Brandenburg 1945-1963. Köln, Weimar, Wien 2002 (Zeithistorische Studien 21).

tenden Kontakte zu kontrollieren und zu kanalisieren. Die beiden folgenden Phasen sind nicht deutlich voneinander zu trennen, beinhalteten sie doch zwischen 1960 und 1967 einerseits die schwierige Lage der DDR nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 wie andererseits die Entfremdung beider Nachbarn infolge der Lockerung der politischen Verhältnisse in der Tschechoslowakei im Vorfeld des „Prager Frühlings“ von 1968. Nach dessen Niederschlagung und in der beginnenden „Normalisierung“ seit 1969 sieht Zimmermann dann eine „ostdeutsche Dominanz“ in den beiderseitigen Beziehungen.

Die Untersuchung gründet auf breiten Quellenstudien in Archiven (Partei und Staat) in Prag und Berlin. Die Dokumentation reicht bis zu Leserbriefen von Einzelpersonen an Parteistellen und bietet dadurch eine manchmal übergroße Fülle an Details; eine Straffung hätte sich hier empfohlen, da die sich überschneidenden Ebenen wie die Betrachtung der großen Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven manche Wiederholung nach sich ziehen. Die große Linie wird daher erst in den Schlusskapiteln deutlich: Die DDR beharrte auf ihrer Vorstellung von Deutschlandpolitik und forderte dafür Unterstützung und ökonomische Hilfe ein; die Tschechoslowakei hatte mit der Beharrung auf einem Widerruf des Münchner Abkommens „von Anfang an“ und der sorgsamsten Beobachtung der Aktionen der Sudetendeutschen Landsmannschaft zwei Dauerthemen in ihrer Politik. Zimmermann erweitert dann das Bild um Polen, das vorrangig an der Garantie der Oder-Neiße-Grenze interessiert war. Den politischen Rahmen setzte schließlich die Sowjetunion, die aber in der konkreten Politik durchaus von den kleineren Partnern „geschoben“ wurde. Besonders der SED-Chef Walter Ulbricht erwies sich oft als unbequemer und manchmal lästiger Partner, wie sich auch sonst die „sozialistischen Deutschen“ durch manchmal arrogantes und forderndes Auftreten oder „Besserwisseri“ wenig Freunde machten.

Während in der Propaganda stets „Freundschaft“ beschworen wurde, hatten im politischen Alltag – das kann Zimmermann an vielen oft entlarvenden Beispielen nachweisen –, nationale Interessen und persönliche Animositäten großes Gewicht. So pendelte das politische Verhältnis der sozialistischen Staaten untereinander zwischen Kooperation und handfestem Streit um den eigenen Vorteil. Die wirtschaftlichen Beziehungen kommen in der Darstellung indessen etwas zu kurz – so z. B. der Widerspruch, der sich aus den Appellen, die DDR wegen ihrer „Frontlage“ zu unterstützen, und den Sonderrechten ergab, die dieser in ihrem Verhältnis zur Bundesrepublik gewährt wurden.

Die detailreiche Studie wird durch Exkurse über die Beziehungen der Historiker der DDR und der ČS(S)R und die Behandlung der jeweils anderen Geschichte in den Schulbüchern sowie über die Strukturprobleme des „Ostblocks“ ergänzt und durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis abgeschlossen (S. 595–628). Aber auch Errata sind zu verzeichnen: Carlo Schmid ist den Älteren noch ein Begriff, aber eben in dieser Schreibweise; von einem „westdeutschen Bundespräsidenten“ (S. 449, 452) sollte man vielleicht doch nicht sprechen, und die Verwendung von slawischen Namen in deutschen syntaktischen Verbindungen wäre zu vermeiden, denn sonst würde dem „Košicer Programm“ (S. 551) irgendwann auch die „Ustinadlabemer Bevölkerung“ folgen.

Köln

Manfred Alexander